

Einleitung

Die Komplexität und Diversität von Kinderlosigkeit im Mittelalter

Kontakt

Prof. Dr. Regina Toepfer,
Julius-Maximilians-Universität
Würzburg, Lehrstuhl für deutsche
Philologie, Am Hubland,
D-97074 Würzburg,
regina.toepfer@uni-wuerzburg.de
 <https://orcid.org/0000-0002-6097-8006>

Prof.'in Dr. Bettina Wahrig,
TU Braunschweig, Abteilung für
Geschichte der Naturwissenschaften
mit Schwerpunkt Pharmaziegeschichte,
Beethovenstr. 55,
D-38106 Braunschweig,
b.wahrig@tu-braunschweig.de

Abstract Childlessness is an anthropological phenomenon. Since antiquity, it seems to have left traces in history in written and material sources throughout the most diverse cultures, religions and social groups. In the medieval tradition, childlessness and parenthood are addressed in very different contexts, literary forms and text genres. Evidence can be found in biblical, legendary and historiographical writings, in theological, legal, demonological texts, in treatises on natural history and gynecology, in courtly novels and epics. Apart from illustrating male cultural dominance through attempts at controlling procreation and birth, the earlier history of infertility itself has only recently become a widely researched topic in both cultural and Gender Studies. This special issue proposes to view childlessness in the perspective of in/fertility; if we see cultural and symbolical practices of bearing and rearing children in a common context with social constellations that provide alternatives to being 'biological' parents and 'biological' children, if we see voluntary and involuntary childlessness as interlinked, an amazing number of views on parenthood and childrearing, on familial and personal continuity in the present and the afterlife come to the fore. Even if, or maybe because, procreation was such an important element of determining one's own position in society, women and men were not always disadvantaged by childlessness. On the contrary, the authors of this issue provide evidence of a large spectrum of possible, and performed, agency of all sexes, ages and social groups.

Keywords Gender Studies; Infertility; Voluntary and Involuntary Childlessness; Parenthood

Kinderlosigkeit ist ein historisch-anthropologisches Phänomen, das sich von der Antike bis in die Gegenwart in allen Schichten, Religionen und Kulturen beobachten lässt. Im Mittelalter konnten die gesellschaftlichen Folgen fehlender Reproduktion – insbesondere für Frauen – gravierend sein und zu Trennung, Abwertung und Ausgrenzung führen. Kinderlosigkeit bescherte nicht nur individuelles Leid, sondern galt als soziales Stigma. Unfruchtbaren Adligen wurde vorgeworfen, ihre wichtigste Herrschaftspflicht nicht zu erfüllen und die Thronfolge nicht zu sichern. Kinderlosen Bürgersleuten wurde unterstellt, an ihrer Unfruchtbarkeit selbst schuld zu sein und kein Grab in geweihter Erde zu verdienen.¹ In einem buddhistischen Bildwerk des japanischen Mittelalters bekommen kinderlose Frauen sogar eine eigene Höllenwelt zugewiesen, in der sie Qualen leiden.²

Obwohl im Mittelalter ungefähr doppelt so viele Paare wie heute kinderlos blieben,³ wurde dies in der Mediävistik lange nur thematisiert, wenn Angehörige des Hochadels betroffen waren. Zu den bekannten historiographischen Fällen gehören etwa das Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde von Luxemburg, der englische König Eduard der Bekenner und seine Gemahlin Edith von Wessex, König Rudolf III. von Burgund, der Kalif von Córdoba Hischam II. und der byzantinische Kaiser Basileios II.⁴ Nach ersten Erhebungen waren etwa 16 Prozent der verheirateten Männer und 17 Prozent der Frauen in englischen Herzogsfamilien kinderlos, im Florenz des 15. Jahrhunderts blieb rund ein Viertel der Haushalte ohne Nachwuchs, und im spätmittelalterlichen Basel waren zeitweise sogar mehr als die Hälfte der in den Steuerlisten eingetragenen Vertreter bestimmter Berufszweige ohne leiblichen Erben.⁵ Generell scheint der Anteil an Paaren ohne Nachwuchs in der Stadt höher als auf dem Land gewesen zu sein.⁶ Als Ursache für die vergleichsweise hohe Zahl an Kinderlosen im Mittelalter kommen verschiedene Gründe in Betracht: Unzureichende Ernährung, Vitaminmangel, fehlende medizinische Versorgung, die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit, schwere körperliche Arbeit, beruflicher Umgang mit gesundheitsschädlichen Substanzen wie etwa mit Säure bei Gerbern oder ein hohes Heiratsalter von mindestens einem der beiden Partner wirkten sich nachteilig auf die Fertilität aus.⁷

1 Vgl. Toepfer 2020, S. 7.

2 Vgl. Triplett in diesem Heft.

3 Vgl. Goody 1989, S. 57.

4 Vgl. Ubl 2011. Vgl. auch van Eickels 2009.

5 Vgl. Kruse 1996, S. 155 f.; Signori 2001, S. 361.

6 Dies legt eine Studie zur nordwestschweizerischen Herrschaft Farnsburg nahe, gemäß der 34 Prozent der Paare in der Stadt und 19 Prozent auf dem Land kinderlos blieben. Vgl. Othenin-Girard 1994, S. 69 f.

7 Vgl. Signori 2001, S. 361; Jasch-Boley, Kairies, Wahl u. a. in diesem Heft.

In der mittelalterlichen Überlieferung werden Kinderlosigkeit und Elternschaft in ganz unterschiedlichen Kontexten, Literaturformen und Textgattungen thematisiert. Belege finden sich in biblischen, legendarischen und historiographischen Schriften, in theologischen, juristischen, dämonologischen, naturkundlichen und gynäkologischen Traktaten, Offenbarungsberichten, Briefen, Predigten und Ehedidaxen, in Brautwerbungsepen, höfischen Romanen, Mären, Schwänken und Novellen.⁸ Psalmen und Kirchenlieder preisen den Kinderreichtum der Gerechten und beklagen das Leid der Kinderlosen. In verschiedenen Volkssprachen werden Geschichten von Eheleuten erzählt, die Jahre vergeblich auf Nachwuchs warten, bis sie von Gott erlöst werden oder gar teuflische Hilfe in Anspruch nehmen. Auf Altarbildern, Votivtafeln und Miniaturen wird das Flehen von Paaren um einen Erben dargestellt. Historische Quellen berichten von unfruchtbaren Adligen, die religiöse Gelübde ablegen, auf Wallfahrten gehen oder Pilgerreisen ins Heilige Land unternehmen. In medizinischen Abhandlungen werden Ursachen für Sterilität und Impotenz diagnostiziert und Therapiemaßnahmen empfohlen. Aufwendige Rezepturen für Bäder, Räucherungen und Heiltränke sind in pharmazeutischen Rezeptsammlungen überliefert. Rechtsbücher, Bittschriften und Prozessakten bieten Einblicke in Scheidungsverfahren, die wegen Impotenz und unerfüllten Kinderwünschen geführt werden. Testamente und Stiftungen zeugen davon, wie Kinderlose ihr Erbe verteilen und welche Verwandten oder Institutionen davon profitieren. Das Thema bietet somit für alle mediävistischen Disziplinen lohnende Anknüpfungspunkte und überraschende Erkenntnisse, wie die acht Beiträge in diesem Heft belegen. Die Bewertungen von Kinderlosigkeit sind im Mittelalter jedoch viel komplexer und diverser, als es die Meistererzählung vom Leiden kinderloser Menschen erwarten lässt.

1 Vom blinden Fleck zur historischen Un*fruchtbarkeitsforschung

Die eklatante historische Bedeutung von Kinderlosigkeit steht in einem deutlichen Kontrast zu ihrer Erforschung. Vor über dreißig Jahren stellte Claudia OPITZ in dem Buch ‚Evatöchter und Bräute Christi‘ (1990) fest, dass „Not und Elend, Hoffnung und Ringen vermeintlich oder tatsächlich steriler Frauen des Mittelalters noch weitgehend im Dunkeln“ lägen.⁹ Selbst Historiker:innen, die sich mit Fruchtbarkeit beschäftigten, hätten sich kaum je bemüht herauszufinden, mit welchen Mitteln unfruchtbare Frauen schwanger zu werden suchten. Dass Empfängnisverhütung und Abtreibung weit mehr Aufmerksamkeit als Kinderlosigkeit gefunden haben,

⁸ Vgl. Toepfer 2020, S. 9.

⁹ Opitz 1990, S. 61.

erklärt OPITZ mit der irrigen Annahme, allein die Unterdrückung von Fruchtbarkeit sei kulturgeschichtlich bemerkenswert, Gebären hingegen der biologische Normalfall.¹⁰ Auch die Verfasserin der ersten mediävistischen Monographie mit einem Fokus auf kinderlosen Menschen kritisierte diese Einseitigkeit. In ihrer Studie ‚Vorsorgen – Vererben – Erinnern‘ (2001) untersuchte Gabriela SIGNORI Vermächtnisse kinder- und familienloser Erblasser im spätmittelalterlichen Basel. Angesichts der Vielzahl an Menschen ohne leiblichen Erben gelangt sie zu dem Schluss, dass Kinderlosigkeit keinesfalls ein Randphänomen gewesen sei. Daher forderte SIGNORI, die bürgerlichen Ideale des 19. Jahrhunderts nicht länger auf die Vergangenheit zu projizieren und sich von den anachronistischen Vorstellungen der biologisch ‚intakten‘ Familie zu lösen.¹¹

Kinderlosigkeit blieb in der Mediävistik aber weiterhin ein blinder Fleck, wie die Herausgeberinnen des Themenhefts ‚Infertility in Medieval and Early Modern Medicine‘, Daphna OREN-MAGIDOR und Catherine RIDER, noch 2016 konstatieren. Der Schwerpunkt der kulturwissenschaftlichen Forschung über Unfruchtbarkeit liege fast vollständig auf der Gegenwart, historische Untersuchungen gebe es dagegen kaum. Nur partiell gingen mediävistische Studien zur Sexualitätsgeschichte – im Unterschied zu Verhütung und Abtreibung – auf Unfruchtbarkeit ein, und medizinische Ratgeber der Vormoderne würden zwar ediert, aber kaum interpretiert. OREN-MAGIDOR und RIDER stellen dagegen das große kulturwissenschaftliche Potential des Themas heraus. Eine Geschichte der Unfruchtbarkeit (‚history of infertility‘) sei wichtig sowohl in Bezug auf das Geschlechterverhältnis und die Konstruktion von Geschlechtsidentitäten als auch für Fragen der Reproduktionsmedizin, der Geburtshilfe und der Geschichte der Familie.¹² In jüngster Zeit zeichnet sich nun ein erfreulicher Wandel ab; Kinderlosigkeit wird im angloamerikanischen Sprachraum zunehmend als kulturhistorisches Forschungsfeld erschlossen, wozu das genannte medizinhistorische Themenheft ebenso beigetragen hat wie die Monographien von Jennifer EVANS und Daphne OREN-MAGIDOR über Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit im frühneuzeitlichen England.¹³ Der deutlichste Beleg des neuen Forschungsinteresses ist das von Gayle DAVIS und Tracey LOUGHRAN herausgegebene ‚Palgrave Handbook of Infertility in History‘ (2017), das den Bogen von der Antike bis in die Gegenwart spannt. Unfruchtbarkeit sollte, so fordern die Autorinnen, nicht nur im Umfeld von Reproduktion, Mutterschaft und Familie diskutiert, sondern als Thema eigenen Rechts behandelt werden. Unfruchtbarkeitsgeschichten existierten, man müsse

10 Vgl. ebd., S. 203, Anm. 17.

11 Vgl. Signori 2001, S. 362f.

12 Vgl. Oren-Magidor u. Rider 2016, S. 211–213.

13 Vgl. Evans 2014; Oren-Magidor 2017.

nur nach ihnen suchen und Texte ggf. gegen den Strich lesen, um marginalisierte Gruppen sichtbar zu machen.¹⁴

Im deutschen Sprachraum ist Kinderlosigkeit ebenfalls in den Fokus mediävistischer Forschung gerückt. Findet man im ‚Lexikon des Mittelalters‘ nur einen kurzen medizinhistorischen Artikel zu ‚Unfruchtbarkeit‘ (1997), widmen sich im Handbuch ‚Dis/ability History der Vormoderne‘ (2017) gleich drei Kapitel den sozialen Implikationen von Unfruchtbarkeit und den unterschiedlichen diskursiven Prägungen im Bereich der Historiographie, der Erzählliteratur und des Kirchenrechts.¹⁵ Cordula NOLTE und Alexander GRIMM heben in ihrem Beitrag hervor, dass Unfruchtbarkeit im Mittelalter nicht pauschal negativ bewertet wurde und keineswegs immer mit sozialer Ausgrenzung verbunden war. Daher halten sie es für zentral, den sozialen Kontext, die konkrete Lebenssituation und die Interaktion zwischen Individuen und Gruppen genau zu untersuchen. Von der hohen Wertschätzung der Fruchtbarkeit auf eine generelle Abwertung Kinderloser zu schließen, sei eine unzulässige Verkürzung, die weder der Komplexität der historischen Überlieferung noch dem Selbstverständnis der Menschen gerecht würde. Paare konnten das Fehlen leiblicher Nachkommen durch Kompensationsstrategien ausgleichen, etwa indem sie Kinder annahmen; zudem hielten Religion, Theologie und Kirche konträre Deutungsangebote spiritueller Fruchtbarkeit bereit.¹⁶

Wie kontrovers in den unterschiedlichen historischen Diskursen über Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit gesprochen wurde, arbeitet Regina TOEPFER in ihrem jüngst erschienenen Buch ‚Kinderlosigkeit. Ersehnte, verweigerte und bereute Elternschaft im Mittelalter‘ (2020) heraus. Mit Theologie, Medizin, Recht, Dämonologie und Ethik werden fünf Wissensbereiche unterschieden, die die mittelalterliche Wertung von Kinderlosigkeit entscheidend bestimmten und die in der Frühen Neuzeit teils auffällige Veränderungen erfuhren. Die Autorin fragt nach den Begründungsmechanismen für die Ungleichbehandlung von Menschen mit Kind und ohne Kind; mit einem ‚Fertilitätssternchen‘ macht sie sowohl auf die wechselseitige Abhängigkeit von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit als auch auf den kulturellen Konstruktionscharakter von Kinderlosigkeit aufmerksam.¹⁷ Statt eine Diskriminierungsgeschichte zu schreiben, berücksichtigt TOEPFER die Vielfalt und Heterogenität der Erzählungen über Un*fruchtbarkeit. Das Spektrum der

¹⁴ Vgl. Loughran u. Davis 2017, S. 5, 10.

¹⁵ Vgl. Schäfer 1997, Sp. 1221 f.; Nolte u. Grimm 2017, S. 448–454; Toepfer 2017, S. 228 f.; Schmutge 2017, S. 301 f.

¹⁶ Vgl. Nolte u. Grimm 2017, S. 448, 453. – Auch Toepfer (2017, S. 229) betont in ihrem Handbuchkapitel zur Kinderlosigkeit in der höfischen Gesellschaft, dass die mittelalterliche Literatur gegenläufige Interpretationen biete. Ob Kinderlosigkeit als Defizit gewertet werde, hänge vom übergeordneten Bezugssystem ab.

¹⁷ Vgl. Toepfer 2020, S. 12–15.

analysierten Narrative reicht vom spät erfüllten Kinderwunsch dank göttlicher oder dämonischer Hilfe über soziale und religiöse Alternativen bis hin zur bewussten Entscheidung gegen Elternschaft und dem wunschlosen Glück innig Liebender. Mit Hilfe einer ‚historisierenden Komparatistik‘,¹⁸ die aktuelle Diskussionen über Samenspende, Adoption und bereute Mutterschaft mit historischen Quellen verknüpft, werden sieben Erzählmuster offengelegt, die einerseits spezifisch mittelalterlich sind, andererseits oft in säkularisierter Form in der Gegenwart weiterwirken.

Das vorliegende Themenheft knüpft an die aktuellen Studien an und setzt die historische Un*fruchtbarkeitsforschung fort.¹⁹ Die Begriffe ‚Unfruchtbarkeit‘ und ‚Kinderlosigkeit‘ werden dabei nicht systematisch differenziert, da biologische und kulturelle Aspekte bei körperbezogenen Konzepten untrennbar verbunden sind.²⁰ Diese Überlagerung zeigt exemplarisch den archäologischen Beitrag von Isabelle JASCH-BOLEY, Madita-Sophie KAIRIES, Joachim WAHL und Lukas WERTHER, die menschliche Überreste aus Südwestdeutschland als Quellenmaterial auswerten. Aus Gräberfunden des frühen Mittelalters auf Kinderlosigkeit zu schließen, ist nur eingeschränkt möglich, selbst wenn verschiedene körperliche Merkmale (Ernährungszustand, genetische Veränderungen und Morphologie) kombiniert werden. Manche Ursachen für Unfruchtbarkeit sind ‚knochenstumm‘ und lassen sich nicht nachweisen, andere augenscheinliche Fertilitätszeichen können bei manchen Gebärenden fehlen und kommen zudem auch bei Frauen vor, die nie geboren haben. Hormonelle Befunde erlauben wiederum keine Aussage darüber, ob eine Geburt erfolgreich abgeschlossen wurde. Daher sprechen JASCH-BOLEY, KAIRIES, WAHL und WERTHER bei weiblichen Skeletten, für die keine morphologischen Hinweise auf vorangegangene Geburten oder das Stillen und Aufziehen von Kleinkindern vorliegen, davon, dass diese „potentiell kinderlos“ waren.²¹

2 Kinderlose Herrschende und erblose Personen

Die Kinderlosigkeit von Herrschenden ist durch die schriftliche Überlieferung gut bezeugt. Vielfach benennen und beklagen Chronisten die Lebenssituation von Hochadligen, deren Ehen ohne (männlichen) Nachkommen blieben, so dass die Herrschaftsfolge nicht leiblich gesichert werden konnte.²² Diese Problematik

¹⁸ Ebd., S. 3.

¹⁹ Vgl. dazu besonders den Beitrag von Volker Sliepen in diesem Heft.

²⁰ Zur Kinderlosigkeit als politischem Dispositiv im Sinne Michel Foucaults vgl. Toepfer 2020, S. 12.

²¹ Vgl. Jasch-Boley, Kairies, Wahl u. a. in diesem Heft.

²² Zur Bedeutung des Geschlechts bei der Bewertung von Fruchtbarkeit vgl. Toepfer 2020, S. 98.

arbeitet Karl UBL in dem Aufsatz ‚Der kinderlose König‘ (2011) an mehreren Beispielen des 11. Jahrhunderts heraus, wobei er Kinderlosigkeit als „Testfall für die Ausdifferenzierung des Politischen“ versteht.²³ Ein König ohne Kind musste fürchten, dass sein staatsmännisches Ethos, das auf das künftige Gemeinwohl ausgerichtet war, nicht anerkannt wurde. Das Geflecht von personalen Bindungen wurde brüchig, wenn es nicht auf Dauerhaftigkeit angelegt war, so dass Kinderlosigkeit die politische Ordnung in doppelter Weise bedrohte. Die untersuchten Fälle belegen, dass sich die weltlichen Fürsten einem König ohne dynastische Perspektiven nicht ohne Weiteres unterordneten. Vielmehr stellten sie seine Autorität in Frage und konkurrierten um die beste Ausgangslage nach seinem Tod. Daher seien die zahlreichen politischen Konflikte während der Regierungszeit Heinrichs II. viel stärker vor dem Hintergrund seiner Kinderlosigkeit zu verstehen als von der älteren Forschung wahrgenommen, argumentiert UBL. Doch zeigt sein Vergleich mehrerer kinderloser Herrscher des 11. Jahrhunderts auch, dass sich die fehlende Reproduktion nicht immer nachteilig auswirkte: Während Rudolf III. von Burgund ein schwacher König war, musste Eduard der Bekenner nie ernsthaft um seine Macht fürchten. Ihm gelang es sogar, seine Kinderlosigkeit als Machtinstrument einzusetzen, um die einflussreichen Earls gegeneinander auszuspielen.

Die Stellung kinderloser Königinnen konnte sich ebenfalls stark unterscheiden, wie die geschichtswissenschaftlichen Beiträge von Cristina ANDENNA und Anne FOERSTER in diesem Heft zeigen. Während es im französischen und englischen Königshaus regelmäßig vorkam, dass kinderlose oder politisch unnötig gewordene Verbindungen gelöst und Ehefrauen verstoßen wurden, schien dies im römisch-deutschen Reich lange unvorstellbar.²⁴ Dass das Phänomen der Kinderlosigkeit am Königshof deutlich komplexer war als vielfach angenommen, und die Reaktionen sowohl vom historischen Kontext als auch der Existenz weiterer potentieller Nachfolger abhingen, stellt ANDENNA am Beispiel des Hofes von Neapel im 14. Jahrhundert heraus. König Ladislao von Durazzo ließ die Ehe mit seiner ersten Ehefrau Constanza von Chiaromone annullieren, wohingegen die Königin Sancia eine soziale und eine spirituelle Mutterrolle übernehmen durfte, ohne dass ihre gesellschaftliche Position aufgrund fehlender Reproduktionsleistung in Frage gestellt wurde.²⁵ Nach dem Tod des Gatten konnte sich das Nichtvorhandensein von Kindern bzw. Söhnen für eine Königin sogar vorteilhaft auswirken, wie

23 Ubl 2011, S. 323 u. ö.

24 Vgl. Foerster in diesem Heft. Als Beispiel führt sie Robert den Frommen von Frankreich an, der gleich zwei Frauen verstieß, weil diese ihm nicht den ersehnten Erben geboren hatten. Ebenso trennten sich Heinrich I. von England und Johann Ohneland von ihren kinderlosen Gemahlinnen, um eine jüngere Frau zu ehelichen.

25 Vgl. Andenna in diesem Heft.

FOERSTER darlegt.²⁶ Zwar mussten kinderlose Witwen den Hof verlassen, womit ihnen ein größerer Umbruch als den Königinnen mit Kind bevorstand, doch verfügten sie über mehr Handlungsoptionen. Sie konnten ihr weiteres Leben sowohl auf ihren Witwengütern oder in einem Kloster verbringen als auch ein weiteres Mal heiraten, ohne in familiäre Loyalitätskonflikte zu geraten. Die mittelalterlichen Quellen widerlegen also jene, die Kinderlosigkeit generell als einen marginalisierenden Faktor im Leben von Menschen betrachten.

Wie in der Chronistik und Historiographie wird auch in der mittelalterlichen Erzählliteratur die Kinderlosigkeit von Menschen vornehmlich dann berücksichtigt, wenn diese dem Adel angehören. Zahlreiche höfische Romane und Legenden-erzählungen beginnen damit, dass ein hochgestelltes Paar eine vorbildliche Ehe führt, zu deren Vollkommenheit einzig ein Kind fehlt.²⁷ Welche unterschiedlichen Maßnahmen Herrschende in der mittelhochdeutschen und altfranzösischen Epik ergreifen, um ihren Kinderwunsch zu realisieren, analysiert Abdoulaye SAMAKÉ am Beispiel von Herzog Leopold von Österreich und Agrant von Zizia in Johanns von Würzburg Minne- und Aventiureroman ‚Wilhelm von Österreich‘, an Reinfried von Braunschweig und seiner Gemahlin, der dänischen Prinzessin Yrkane, im anonym verfassten und nach dem männlichen Protagonisten benannten Roman sowie an dem indischen König, einem wohlhabenden römischen Ehepaar und dem Herzog Vaspiour im altfranzösischen ‚Roman de Cassiodorus‘.²⁸

Andere Bevölkerungsschichten geraten dagegen in juristischen Zeugnissen wie Eheprozessakten, Bittschriften oder Vermächtnissen in den Blick.²⁹ Im Unterschied zum weltlichen Eherecht wurde Unfruchtbarkeit im kirchlichen Bereich aufgrund der Sakramentalität der Ehe nicht als Trennungsgrund anerkannt. Anders urteilten Kanonisten und Eherichter hingegen, wenn der Geschlechtsakt nicht vollzogen worden war und dauerhaft keine Aussicht auf eine sexuelle Vereinigung der Eheleute bestand. Impotenz war eine der wenigen Möglichkeiten, eine kinderlose Ehe offiziell für ungültig erklären zu lassen. Dass die Entscheidungen des kirchlichen Ehegerichts keineswegs einheitlich ausfielen, belegt eine Vergleichsstudie Rüdiger WEIGANDS. Während das Gericht in Augsburg 1350 in der Mehrzahl der Fälle zugunsten der klagenden Frauen entschied und acht Ehen aufgrund von Impotenz auflöste, wurden allen trennungswünschenden Frauen in Regensburg 1490 drei weitere Ehejahre als Probezeit auferlegt.³⁰

26 Vgl. Foerster in diesem Heft.

27 Vgl. Toepfer 2020, S. 189–191.

28 Vgl. Samaké in diesem Heft.

29 Vgl. Schmutge 2017, S. 301f.; Toepfer 2020, S. 88–97. Vgl. auch Schmutge 2008.

30 Vgl. Weigand 1993, S. 248*f., 255*.

Aktenkundig wurde Kinderlosigkeit im Mittelalter auch, wenn die Hinterlassenschaften von Menschen erfasst und nach ihrem Ableben verteilt werden sollten. Beschäftigt man sich mit der letztwilligen Verfügung, erweist sich Kinderlosigkeit erneut keineswegs nur als Defizit, wie Gabriela SIGNORI in ihrer Studie zu Erblässern im spätmittelalterlichen Basel betont. Menschen ohne Nachwuchs beteiligten sich ihrer Beobachtung nach stärker an der Ausgestaltung des kulturellen, geistlichen und religiösen Lebens ihrer Zeit. Ein größeres gesellschaftliches Engagement bescheinigt sie nicht nur den wenigen herausragenden, namhaften Stiftern, sondern auch den vielen Namenlosen, die ihren ersparten Besitz für soziale oder religiöse Zwecke bestimmten.³¹ Im vorliegenden Themenheft entwickelt SIGNORI diese Beobachtungen weiter, indem sie das Problem der Erblosigkeit untersucht. Die Lage derjenigen, die keine erbberechtigten Verwandten (mehr) haben oder die überhaupt kein vererbbares Eigentum besitzen, ist prekärer und problematischer als die von Kinderlosen. In den Basler Gerichtsbüchern findet sich eine überraschend hohe Anzahl betroffener Menschen, die am mobilen Rand der spätmittelalterlichen Stadtgesellschaft zu verorten sind: Bettler, Schüler, Studenten, aber auch Knechte, Mägde und Untermietende.

3 Fruchtbarkeitssegens und Keuschheitsideal

Die Religion bildete im Mittelalter das Leitparadigma, nach dem Unfruchtbarkeit bewertet wurde. Fruchtbarkeit wurde nicht – oder zumindest nicht überwiegend – mit körperlicher Gesundheit, sondern mit religiösem Heil in eins gesetzt. Gott galt wie schon in den Anfängen der jüdisch-christlichen Überlieferung als derjenige, der einen Mutterschoß verschließen und allein öffnen kann. Gegen seinen Willen war es nach religiöser Auffassung unmöglich, ein Kind zu zeugen oder zu gebären. Deshalb wurde Elternschaft als Zeichen göttlichen Segens, Kinderlosigkeit dagegen als Zeichen göttlichen Zorns und menschlicher Sündhaftigkeit betrachtet. Wiederholt wird im Alten Testament davon erzählt, wie sehr Frauen diese Schande zu schaffen macht und wie sie ihre Unfruchtbarkeit zu überwinden suchen; Sara entscheidet sich für eine Ersatzmutterschaft, Rahel fordert von ihrem Mann Söhne und lässt ihre Magd auf ihren Knien gebären, Hanna sucht Zuflucht im Tempel und legt in ihrer Verzweiflung ein Gelübde ab. Auffälligerweise enden alle biblischen Unfruchtbarkeitsgeschichten mit dem Eingreifen Gottes und einer späten Schwangerschaft, was die Wertehierarchie zwischen Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit verstärkt.³²

³¹ Vgl. Signori 2001, S. 364.

³² Vgl. Gen 16, 1–16; 21, 1–8; 30, 1–24; 1 Sam 1, 1–20. Vgl. auch Toepfer 2020, S. 26–29, 219f.

Die Geburtswundererzählungen aus dem Alten und Neuen Testament waren normbildend, so dass Reproduktionstheologie jahrtausendlang die wichtigste Strategie war, um zum ersehnten Kind zu gelangen. Ungewollt Kinderlose beteten darum, Eltern werden zu dürfen. Auch in der legendarischen und höfischen Literatur des Mittelalters wird davon erzählt, wie Paare nach einer langen Phase des Wartens, Bangens und Betens dank göttlicher Gnade doch noch Nachwuchs bekommen. Diese Überwindung von vorgeburtlichen Widerständen dient einerseits der Auszeichnung der Protagonisten, die so früh als Helden oder Heilige gekennzeichnet werden, andererseits der Bestätigung des Reproduktionsideals. Die Erzählliteratur trägt dazu bei, die Vorstellung von Gott als dem Urheber des Lebens zu verbreiten und die religiöse Reproduktionsstrategie als die einzig richtige darzustellen.³³ Abdoulaye SAMAKÉ weist in seinem Beitrag darauf hin, dass kinderlose Herrscher in den mittelhochdeutschen und altfranzösischen Romanen nur dann zum gewünschten Erben gelangen, wenn sie sich an christlichen Werten orientieren, fromm leben und sich hilfeschend an Gott wenden. Kinderwünschende, die zwielichtige oder illegitime Strategien anwenden, seien es eine verdeckte Adoption, Polygamie, Ehebruch oder Inzest, scheinen zwar kurzzeitig erfolgreich zu sein, doch scheitern sie zuletzt und ihr Ansinnen mündet teils in eine Katastrophe.³⁴ Implizit wird die Kategorie der Fertilität dazu genutzt, die Überlegenheit des Christentums gegenüber anderen Religionen zu demonstrieren.

Das Christentum kennt freilich nicht nur den alttestamentlichen Schöpfungsauftrag „Seid fruchtbar und mehret euch“ (Gen 1, 28), sondern ebenso das neutestamentliche Keuschheitsideal des Paulus (1 Kor 7, 25–38). Auch Jesus gründet in den Evangelien keine leibliche Familie, vielmehr distanziert er sich von seiner Mutter und seinen Brüdern und bevorzugt ein Leben in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten.³⁵ Wie Christus seine Nachfolgerinnen und Nachfolger als seine Wahlfamilie betrachtete und die Mitglieder der frühchristlichen Gemeinschaft sich als Brüder apostrophierten (Apg 1, 16), wurden familiäre Modelle im Mittelalter auf religiöse und klösterliche Gemeinschaften übertragen. Franziskus von Assisi nahm die Mutterliebe zum Maßstab für ein vorbildliches Verhalten der Ordensbrüder untereinander, wie Cristina ANDENNA in ihrem Beitrag erläutert. Franziskus präsentierte sich selbst als Vater und Mutter gegenüber seinen Anhängern und führte auf semantischer Ebene ein neues spirituelles Verwandtschaftsverhältnis ein, an dem sich die Angehörigen des Franziskanerordens vielfach orientierten.³⁶

33 Zur Reproduktionstheologie vgl. Toepfer 2020, S. 207–212. Vgl. auch Oren-Magidor 2015; Toepfer 2019.

34 Vgl. Samaké in diesem Heft.

35 Vgl. Mk 3, 31–35; Mt 12, 46–50; Lk 8, 19–21. – Zu den familienkritischen Aspekten der Lehre Jesu vgl. auch Kiening 2009, S. 19; Koschorke 2000, S. 25–29; Toepfer 2020, S. 31–36.

36 Vgl. Andenna in diesem Heft. Zur mönchischen Mutterliebe vgl. auch Opitz 1990, S. 70–72.

Doch auch außerhalb der Klostergemeinschaften wurden die geistlichen Modelle adaptiert und Elternschaft nicht nur mit leiblicher Reproduktion in eins gesetzt. Nach ANDENNAS Ansicht halfen diese Vorstellungen der kinderlosen Sancia von Neapel wie weiteren Königinnen und hochadligen Damen, ihr biologisches Manko in andere Konzepte von Mutterschaft umzuwandeln.

Alternative soziale Modelle werden auch in der religiösen Erzählliteratur des Mittelalters greifbar. In seiner Analyse des ältesten und einflussreichsten mittelhochdeutschen Legendars zeigt Volker SLIEPEN, wie ein geistig-ideelles Verständnis von Fruchtbarkeit an die Stelle des biologischen Fortpflanzungswunsches tritt; die leibliche Familie wird zurückgewiesen bzw. in das Ideal einer neuen monastischen Gemeinschaft überführt. Am Beispiel der Viten der ‚Unheiligen‘ Judas und Pilatus arbeitet SLIEPEN das komplexe Beziehungsgefüge von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit heraus. Die biologische Fortpflanzung ziehe beim Erzählen von Heiligkeit soziale Unfruchtbarkeit nach sich, so dass herkömmliche Familiengefüge als defizitär gekennzeichnet seien. Der Verzicht auf leibliche Reproduktion gehe hingegen mit spirituellen Formen des Zusammenlebens einher, so dass die Fortpflanzungsfamilie durch religiöse Ideale ersetzt werde.³⁷

Im geistlichen Kontext konnten Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit daher im Mittelalter völlig anders als im feudalpholitischen Bereich bewertet werden. Statt als soziales Stigma galt Kinderlosigkeit sogar als ein Ausweis von Heiligkeit, sofern sich Paare am paulinischen Enthaltensamkeitsideal orientierten und in gegenseitigem Einverständnis auf Sexualität und Reproduktion verzichteten. Die kinderlose Ehe des Kaiserpaares Heinrich II. und Kunigunde erfuhr bei der Kanonisation durch Legendenbildung eine solche Umwertung. Während Heinrich bei der Stiftung des Bistums Bamberg urkundlich erklärte, dass er Christus als Erben einsetze, da ihm keine Hoffnung auf einen leiblichen Erben bleibe, wurde in der später verfassten Heiligenvita von einer willentlichen Entscheidung und einem heimlichen Keuschheitsversprechen des Kaiserpaares erzählt. Die Kinderlosigkeit, die zu Lebzeiten des Herrschers diverse Konflikte hervorgerufen hatte, wurde nachträglich als besondere religiöse Leistung gerühmt.³⁸

Die ambivalente Wertschätzung von Elternschaft und Enthaltensamkeit prägt nicht nur die christliche, sondern auch die buddhistische Religion, wie Katja TRIPLETT in diesem Heft zeigt.³⁹ Einerseits wurde kinderlosen Frauen und Männern in den Quellentexten der frühen und mittelalterlichen buddhistischen Mission in Japan empfohlen, sich an buddhistische Gottheiten zu wenden. Paare, denen ein Kinderwunsch versagt geblieben ist, pilgern in religiösen Exempelerzählungen zu

37 Vgl. Sliepen in diesem Heft.

38 Vgl. Foerster in diesem Heft; Toepfer 2020, S. 333–356; Ubl 2011.

39 Vgl. Triplett in diesem Heft; dies. 2014. Zu den unterschiedlichen Bewertungen von Kinderlosigkeit in der Bibel vgl. auch die vorbildliche Studie von Moss u. Baden 2015.

buddhistischen Tempeln und werden anschließend Eltern. Andererseits bekamen Mönche und Nonnen in buddhistischen Ordensregeln vorgeschrieben, dass sie auf Sexualität und Reproduktion verzichten sollten. Trotz der konkurrierenden Option, durch sexuelle Handlungen den Weg zur Erleuchtung einzuschlagen, begegnet also auch im buddhistischen Japan die Unterscheidung von gewollter und ungewollter Kinderlosigkeit, die mit einer ähnlichen Wertschätzung wie im christlichen Europa einhergeht. Weibliche Laien, die kein Kind zur Welt brachten, wurden als ‚Steinfrauen‘ diffamiert und sollten sogar im Jenseits Höllenqualen leiden.

4 Frauenheilkunde und Impotenzauber

Die Dominanz des theologischen Diskurses dokumentiert sich auch darin, dass er im Mittelalter selbst in den Wissensbereich der Medizin hineinwirkt, der in der Moderne die Wahrnehmung von Kinderlosigkeit maßgeblich bestimmt. In medizinischen Handschriften finden sich nicht nur Überlegungen über die körperlichen Ursachen von Unfruchtbarkeit und Rezepte für diätetische, pharmazeutische oder hormonelle Therapien, sondern auch Hinweise auf einflussreiche religiöse Fürsprechende, Gebete und Beschwörungsformeln.⁴⁰ In der höfischen Erzählliteratur des Mittelalters wenden sich kinderwünschende Paare bemerkenswerterweise weder an Ärzte noch an heilkundige Frauen, sondern setzen ganz auf religiöse Maßnahmen. Dass diese literarische Darstellung nur bedingt der historischen Praxis entsprach, belegt der interessante Quellenfund, den Kristin L. GEAMAN in dem Journal ‚Social History of Medicine‘ (2016) vorstellt: Die sechsblättrige Sammlung mit Apothekenrechnungen für Anna von Böhmen legt nahe, dass die erste Frau des englischen Königs Richard II. ihre Kinderlosigkeit nicht als gottgegebenes Schicksal akzeptierte, sondern mehrfach und über einen längeren Zeitraum medizinische Hilfe in Anspruch nahm. Vor allem der hohe Verbrauch des Arzneimittels ‚trifera magna‘, das in der gynäkologischen Fachliteratur der Zeit als fertilitätssteigernd empfohlen wird, zeugt nach GEAMANS Ansicht von Annas ‚Struggle to Conceive‘.⁴¹

Die wachsende Anzahl gynäkologischer Schriften vom 11. bis zum 15. Jahrhundert mitsamt ihren volkssprachigen Übersetzungen lässt auf den steigenden Bedarf an medizinischem Wissen über Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit schließen.⁴² In ihrer Geschichte der Gynäkologie des deutschen Spätmittelalters wertet Britta-Juliane KRUSE (1996) volkssprachige Rezeptsammlungen und

⁴⁰ Vgl. Toepfer 2021a.

⁴¹ Geaman 2016.

⁴² Vgl. Rider 2020.

Traktate in Bezug auf die zeitgenössischen Vorstellungen von Körper, Krankheit und Geschlecht aus. Sie geht neben weiblicher Sexualität, Empfängnisverhütung, Schwangerschaft und Geburt auch auf das Thema der Unfruchtbarkeit ein und stellt mögliche Behandlungsmethoden, Inhaltsstoffe der Medikamente und die Akteurinnen und Akteure weiblicher Gesundheitsversorgung vor.⁴³ Als Mittel gegen Unfruchtbarkeit werden eine moderate Lebensweise, aber auch Bäder, Räucherungen, Salben, Pflaster und Kräutertränke empfohlen. Den medizinisch-pharmazeutischen Maßnahmen liegen im Mittelalter zwei zentrale Prinzipien zugrunde, wie Catherine RIDER (2017) erläutert. Die Rezepte basieren zum einen auf den Lehren der antiken Humoralthherapie und sollen die Körpersäfte ins Gleichgewicht bringen bzw. den inneren Wärmehaushalt regulieren, zum anderen sollen die weibliche Fertilität und die männliche Potenz durch die Einnahme tierischer Sexualorgane stimuliert werden.⁴⁴ Beispielsweise soll eine unfruchtbare Frau schwanger werden können, indem sie erst in heißen Zapfen und Rinden badet, dann einen gekochten Hasenbauch zu sich nimmt und anschließend Geschlechtsverkehr hat. Empfohlen wird auch, Eberhoden zu dörren, zu Pulver zu stoßen und dieses einer kinderwünschenden Frau drei Tage lang zu trinken zu geben.⁴⁵

Diese medizinischen Leitlinien liegen auch Johannes Hartliebs deutschsprachiger Übersetzung der ‚Secreta mulierum‘ (zwischen 1460 und 1465) zugrunde, mit der sich Tina TERRAHE in ihrem Beitrag auseinandersetzt.⁴⁶ Der Leibarzt des herzoglichen Hauses München führt Unfruchtbarkeit auf innere Hitze oder eine ungeeignete Beschaffenheit der Gebärmutter bzw. die Kälte der Hoden und eine mangelnde Qualität des Spermias zurück, bezieht aber auch psychische Faktoren in seine Überlegungen ein. Einen völlig anderen Zugang wählt Heinrich Kramer (Institoris) in seinem unheilvollen ‚Malleus Maleficarum‘, weil er sich ausschließlich für übernatürliche, nicht für natürliche Hindernisse von Fruchtbarkeit interessiert. Die Vorstellung, dass Menschen durch Schadenszauber impotent werden können, lässt sich zwar bis in die Antike zurückverfolgen;⁴⁷ sie ist im arabischen, patristischen und scholastischen Schrifttum nachweisbar und zeugt von der engen Verwobenheit der verschiedenen historischen Diskurse. Doch erreicht die Angst vor Impotenzzauber in den dämonologischen Traktaten der Frühen Neuzeit einen

43 Vgl. Kruse 1996. Auch in der islamischen Welt war die Trennung zwischen den Geschlechtern im Bereich der Medizin weniger strikt als in der Forschung oft angenommen wurde, wie Verskin (2020, S. 291–314) darlegt. Trotz der strengen Moralanforderungen erhielten muslimische Frauen gynäkologische Hilfe von gelehrten männlichen Ärzten, die ihnen ggf. über weibliche Zwischeninstanzen vermittelt wurde.

44 Vgl. Rider 2017, S. 277.

45 Vgl. Kruse 1996, S. 336, 383.

46 Vgl. Terrahe in diesem Heft.

47 Vgl. Rider 2006; Toepfer 2020, S. 118–127.

gefährlichen Höhepunkt. Kramer nimmt in seinem ‚Hexenhammer‘ eine einseitige Genderzuordnung vor, er bezichtigt Frauen, Fruchtbarkeitsverbrechen zu begehen, und betrachtet Männer als Betroffene magischer Impotenz oder gar Opfer eines Penisraubs; Unfruchtbarkeit will er daher mit exorzistischen, nicht mit medizinischen Mitteln kurieren. Dagegen grenze sich Hartlieb von religiösen wie magischen Ansätzen ab, erläutert TERRAHE bei ihrem Vergleich beider Werke, und konzentrierte sich auf biologische Aspekte.

5 Fokussierte Frauen, marginalisierte Männer

Fertilität gilt traditionell als ein Thema, das primär Frauen betrifft. Die Ursachen dafür liegen in der Engführung von Weiblichkeit und Mutterschaft, die sich schon in den naturphilosophischen und theologischen Schriften der Antike beobachten lässt. Symptomatisch dafür ist die Aussage des Augustinus, dass Gott den zweiten Menschen nur deshalb als Frau erschaffen habe, um das Gebären von Kindern zu ermöglichen.⁴⁸ Solche Überzeugungen erklären, weshalb Unfruchtbarkeit in der erzählenden und pragmatischen Literatur des Mittelalters wie im realen Leben vorrangig Frauen angelastet wurde. Von der Abwertung, die kinderlose Frauen erfahren konnten, wird in historischen Texten vielfach berichtet. Beispielsweise ist in den Kanonisationsakten der Dorothea von Montau zu lesen, dass ein Johannes Liebenwalt aus Danzig seine Gemahlin aufgrund ihrer Unfruchtbarkeit heftig geschmäht habe.⁴⁹

Die naturkundlichen und medizinischen Lehren trugen ebenfalls dazu bei, dass Frauen fast ausschließlich über ihre Reproduktionsfunktion wahrgenommen und Unfruchtbarkeit am weiblichen Körper festgemacht wurde. Doch wird in den historischen Gender Studies zunehmend auch auf die prekäre Position unfruchtbarer Männer hingewiesen. Die gestiegene Gendersensibilität der Medizingeschichte dokumentiert sich etwa in dem jüngst erschienenen Band ‚Gender, Health, and Healing‘ (2020), dessen Beiträge zur Unfruchtbarkeit gezielt die Rolle von Männern ausleuchten.⁵⁰ Schon in ihren früheren Studien hat Catherine RIDER gemahnt, dass nicht unterschätzt werden dürfe, wie stark Männer als Gelehrte wie als Betroffene in Fertilitätstherapien eingebunden waren.⁵¹ Das gemeinsame Handeln der Eheleute sollte die Erfolgsquote von Kinderwunschbehandlungen erhöhen. Eine große Anzahl an medizinischen Rezepten setzte voraus, dass Männer eine aktive

48 Vgl. Augustinus: De Genesi ad litteram II 9.5. Vgl. auch Toepfer 2020, S. 38.

49 Vgl. Die Akten des Kanonisationsprozesses Dorotheas von Montau, S. 329f. Vgl. auch Signori 1996, S. 121.

50 Vgl. Ritchey u. Strocchia 2020, darin: Rider 2020 und Verskin 2020.

51 Vgl. Rider 2017, S. 279f. Vgl. auch Rider 2006; dies. 2016; Green 2008.

Rolle spielten, ihre Partnerin unterstützten und zu einem vorgegebenen Zeitpunkt den sexuellen Akt vollzogen. Dass die körperlichen Ursachen der Unfruchtbarkeit bei beiden Eheleuten liegen können, war in der mittelalterlichen Heilkunde längst bekannt. Daher finden sich in gynäkologischen Abhandlungen und medizinischen Sammelhandschriften auch Rezepte, die die männliche Potenz stärken oder die Samenqualität verbessern sollten.⁵²

Andere Quellen sprechen ebenfalls dafür, dass die Annahme zu revidieren ist, Frauen hätten die Bürde ungewollter Kinderlosigkeit im Mittelalter alleine tragen müssen. In einem Beitrag zu den spätmittelalterlichen Geburtswundern hob Gabriela SIGNORI schon im allerersten Themenheft der Zeitschrift ‚Das Mittelalter‘ (1996) hervor, dass in Wunderbüchern weit häufiger von männlichen Potenzstörungen als von weiblicher Unfruchtbarkeit die Rede sei.⁵³ Daher vermutet sie, dass der gesellschaftliche Druck auf beiden Ehepartnern stark gelastet habe. Ihre Beobachtung, dass die Initiative oft von den Ehemännern ausging, sich bei Fruchtbarkeitsproblemen an eine religiöse Instanz zu wenden, stimmt mit literarisch-ästhetischen Inszenierungen überein. Wie Abdoulaye SAMAKÉ beobachtet, sind männliche Protagonisten in der höfischen Erzählliteratur mindestens ebenso betroffen und leiden teils sogar mehr an ihrer Kinderlosigkeit als weibliche Figuren. Während im ‚Wilhelm von Österreich‘ an keiner Stelle thematisiert werde, dass die Herzogin diskriminiert oder ausgegrenzt werde, stehe ihr Mann unter starkem politischen Druck und gehe ohne seine Frau auf eine Wallfahrt, um Vater zu werden. Im ‚Reinfried von Braunschweig‘ beten zwar beide Partner um ein Kind, doch gibt sich auch hier der Mann allein auf eine reproduktive Reise.⁵⁴

Wie massiv Männer ohne Nachwuchs abgewertet und stigmatisiert werden konnten, belegen spätmittelalterliche Prozessakten. Vor dem Kirchengericht hatten auch Frauen die Möglichkeit, eine kinderlose Ehe aufgrund von Impotenz annullieren zu lassen. Eine solche Klage konnte in der Rechtspraxis demütigende Prüfungen nach sich ziehen, die beklagte Männer zu bestehen hatten. In einem Yorker Gerichtsverfahren aus dem Jahr 1433 ist eine solche beschämende Prozedur eindrücklich dokumentiert.⁵⁵ Ein gewisser Johannes, der seine Potenz nicht vor den Augen sogenannter ‚weiser‘ Frauen beweisen konnte, wurde öffentlich bloßgestellt und für impotent erklärt. Indem ihm seine Männlichkeit durch ein Gericht abgesprochen wurde, verlor er zugleich seine geschlechtsspezifische Ehre und seine gesellschaftliche Position. Die sozialen Folgen eines solchen Verfahrens

52 Vgl. Kruse 1996, S. 162.

53 Vgl. Signori 1996, S. 121.

54 Vgl. Samaké in diesem Heft. – Zum reproduktiven Reisen im Mittelalter vgl. Toepfer 2020, S. 199–201.

55 Vgl. Helmholz 1974, S. 89. Vgl. auch u. a. Murray 1990; Toepfer 2020, S. 93 f.

waren gravierend, denn eine Wiederheirat war dem als ‚schuldig‘ geltenden Partner in der Regel nicht gestattet.⁵⁶

Doch selbst in Bezug auf die Marginalisierung zeugungsunfähiger Männer und die Kinderwünsche, die trennungswillige Ehefrauen vor Gericht gerne vorbrachten,⁵⁷ zeichnet sich in den mittelalterlichen Quellen ein komplexes und kontroverses Bild ab. Nicht jede Frau wollte Mutter werden, selbst wenn sie eine Ehe einging. Dass ein impotenter Mann sogar eine bessere Wahl als ein zeugungsfähiger Partner sein konnte, legt ein vor dem bischöflichen Gericht im spanischen Logroño verhandelter Fall nahe.⁵⁸ Juan de Aleson und Mará Lagaria waren bereits zwanzig Jahre verheiratet, als Familienangehörige 1685 eine Annullierung der Ehe erreichen wollten und argumentierten, dass Juan schließlich ein Kastrat sei. Laut einer Zeugenaussage soll sich Maria jedoch wissentlich auf diese Ehe eingelassen haben, weil sie auf diese Weise kinderfrei bleibe und nicht den Tod im Wochenbett fürchten müsse.⁵⁹

6 Fazit

Mediävistische Forschungsperspektiven können sich entscheidend verändern, wenn Kinderlosigkeit nicht mehr als Randthema behandelt wird. Politische Konflikte erscheinen in einem anderen Licht und die Herrschafts- und Reichsgeschichte lässt sich mittels der Kategorie der Fertilität neu erzählen.⁶⁰ Auch zahllose fromme Stiftungen, wertvolle Schenkungen und literarisches Mäzenatentum sind dadurch motiviert, dass Menschen keine Erben haben oder noch auf Nachwuchs hoffen.⁶¹ Die Einführung von Weiblichkeit und Reproduktion wird in Frage gestellt, wenn die Situation kinderloser Männer berücksichtigt und andere Identitätskategorien in die Überlegungen einbezogen werden. So spielt der Faktor Alter nach Ansicht

56 Vgl. Nolte u. Grimm 2017, S. 449; Schmutge 2008, S. 165. Vgl. auch Brundage 1982; McLaren 2007. – Zur Zeugungsfähigkeit als wesentliches Merkmal von Männlichkeit und konstitutiv für die geschlechtsspezifische Ehre des spätmittelalterlichen Adels vgl. van Eickels 2009, S. 75.

57 Vgl. Toepfer 2020, S. 90–92.

58 Vgl. Behrend-Martinez 2005, S. 1080. Vgl. auch ders. 2007.

59 Der Wortlaut des Gerichtsprotokolls, *que asi estubiera libre de morir de parto* (zitiert nach Behrend-Martinez 2005, Anm. 52, S. 1092) weist gewisse Parallelen zur heutigen Childfree-Bewegung auf. Vgl. dazu Brunschweiler 2019; dies. 2020. – In einem aktuellen Blogbeitrag plädiert die promovierte Mediävistin Brunschweiler (2021) für eine Ehrenrettung kinderloser Frauen im Mittelalter und setzt sich ‚radikalfeministisch‘ mit dem Tösser Schwesternbuch und Positionen der älteren Mystik-Forschung auseinander.

60 Vgl. Toepfer 2021b; Ubl 2011, S. 339 f.

61 Vgl. Jasperse 2018.

islamischer wie europäischer Gelehrter bei der medizinischen Erklärung von Unfruchtbarkeit eine wichtigere Rolle als das Geschlecht.⁶² Religionswissenschaftlich und transkulturell lassen sich interessante Parallelen und Differenzen im Umgang mit Kinderlosigkeit im mittelalterlichen Judentum, Christentum und Islam, aber auch im Buddhismus beobachten.⁶³

Ziele des vorliegenden Themenhefts sind, die Bewertung von Unfruchtbarkeit zu historisieren, die Etablierung der Reproduktionsnorm zu rekonstruieren und die Komplexität und Diversität von Kinderlosigkeit im Mittelalter offenzulegen. Klärungsbedürftig ist dabei auch das Verhältnis zu konkurrierenden zeitgenössischen Lebensidealen und Instrumenten künstlicher Verwandtschaft, wie sie vor allem im religiösen Bereich entwickelt werden. Manche Menschen entscheiden sich bewusst für ein Leben ohne Kind, so dass über gewollte und ungewollte Kinderlosigkeit, körperliche und spirituelle Fruchtbarkeit, biologische und soziale Elternschaft zu diskutieren ist. In acht Detailstudien, die aus den Literatur- und Geschichtswissenschaften wie aus der Archäologie stammen, werden in diesem Heft die historische Variabilität und Pluralität von Gender-, Körper- und Familienkonzepten sichtbar gemacht. Kinderlosigkeit erweist sich somit als ein anthropologisches Phänomen, das entscheidend durch soziale Normen, kulturelle Kontexte und zeitspezifische Werte geprägt ist.

62 Vgl. Rider 2020.

63 Vgl. Verskin 2020, S. 291–314; Triplett in diesem Heft und Triplett 2014. – Mit den Lebensumständen einer anglojüdischen Frau aus Oxford, deren Ehe um 1240 wegen ihrer Unfruchtbarkeit aufgelöst wurde, beschäftigt sich Newman Goldy 2008, S. 130–145; dies. 2012, S. 227–245.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Augustinus:** De Genesi ad litteram. Übers. v. Carl Johann Perl. Paderborn 1964.
Die Akten des Kanonisationsprozesses Dorotheas von Montau von 1394 bis 1521. Hrsg. v. Richard Stachnik (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 15). Köln, Wien 1978.

Forschungsliteratur

- Behrend-Martinez, Edward J.:** Manhood and the Neutered Body in Early Modern Spain. In: *Journal of Social History* 38 (2005), S. 1073–1093.
- Behrend-Martinez, Edward J.:** Unfit for Marriage. Impotent Spouses on Trial in the Basque Region of Spain, 1650–1750. Reno NV 2007.
- Brundage, James A.:** The Problem of Impotence. In: Ders. u. Vern L. Bullough (Hgg.): *Sexual Practices & the Medieval Church*. Buffalo NY 1982, S. 135–140.
- Brunschweiler, Verena:** Kinderfrei statt kinderlos. Ein Manifest. Marburg 2019.
- Brunschweiler, Verena:** Die Childfree-Rebellion. Warum ‚zu radikal‘ gerade radikal genug ist. Marburg 2020.
- Brunschweiler, Verena:** Kinderlos oder kinderfrei? Eine radikalfeministische Lektüre des Tösser Schwesternbuchs. 9. März 2021. <https://verenabrunschweiler.net/radikalfeminismus/kinderlos-oder-kinderfrei-eine-radikalfeministische-lektuere-des-toesser-schwesternbuchs/> (Zugriff: 03.05.2021).
- Davis, Gayle u. Tracey Loughran (Hgg.):** The Palgrave Handbook of Infertility in History. Approaches, Contexts and Perspectives. London 2017.
- Eickels, Klaus van:** Männliche Zeugungsunfähigkeit im spätmittelalterlichen Adel. In: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 28 (2009), S. 73–95.
- Evans, Jennifer:** Aphrodisiacs, Fertility and Medicine in Early Modern England (Studies in History). Woodbridge 2014.
- Geaman, Kristen L.:** Anna of Bohemia and Her Struggle to Conceive. In: *Social History of Medicine* 29 (2016), S. 224–244.
- Goody, Jack:** Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa. Übers. v. Eva Horn. Frankfurt a. M. 1989 (engl. Originalausg. Cambridge 1983).
- Green, Monica H.:** Making Women’s Medicine Masculine. The Rise of Male Authority in Pre-Modern Gynaecology. Oxford 2008.
- Helmholz, Richard H.:** Marriage Litigation in Medieval England (Cambridge Studies in English Legal History). Cambridge u. a. 1974.
- Jasperse, Jitske:** Visualizing Dynastic Desire. The Twelfth-Century Gospel Book of Henry and Mathilda. In: *Studies in Iconography* 39 (2018), S. 135–166.
- Kiening, Christian:** *Unheilige Familien. Sinnmuster mittelalterlichen Erzählens* (Philologie der Kultur 1). Würzburg 2009.
- Koschorke, Albrecht:** Die Heilige Familie und ihre Folgen. Ein Versuch. Frankfurt a. M. 2000.

- Kruse, Britta-Juliane:** Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte N. F. 5). Berlin, New York 1996.
- Loughran, Tracey u. Gayle Davis:** Introduction: Infertility in History. Approaches, Contexts and Perspectives. In: Dies. (Hgg.): *The Palgrave Handbook of Infertility. Approaches, Contexts and Perspectives*. London 2017, S. 1–25.
- McLaren, Angus:** *Impotence. A Cultural History*. Chicago, London 2007.
- Moss, Candida R. u. Joel S. Baden:** *Reconceiving Infertility. Biblical Perspectives on Procreation and Childlessness*. Princeton, Oxford 2015.
- Murray, Jacqueline:** On the Origins and Role of ‘Wise Women’ in Causes for Annulment on the Grounds of Male Impotence. In: *Journal of Medieval History* 16 (1990), S. 235–249.
- Newman Goldy, Charlotte:** A Thirteenth-Century Anglo-Jewish Woman Crossing Boundaries: Visible and Invisible. In: *Journal of Medieval History* 34 (2008), S. 130–145.
- Newman Goldy, Charlotte:** Muriel, a Jew of Oxford. Using the Dramatic to Understand the Mundane in Anglo-Norman Towns. In: Dies. u. Amy Livingstone (Hgg.): *Writing Medieval Women’s Lives*. New York 2012, S. 227–245.
- Nolte, Cordula u. Alexander Grimm:** Fruchtbarkeit/Unfruchtbarkeit. In: Cordula Nolte, Bianca Frohne, Uta Halle u. a. (Hgg.): *Dis/ability History der Vormoderne. Ein Handbuch*. Affalterbach 2017, S. 448–454.
- Opitz, Claudia:** *Evatöchter und Bräute Christi. Weiblicher Lebenszusammenhang und Frauenkultur im Mittelalter*. Weinheim 1990.
- Oren-Magidor, Daphna:** From Anne to Hannah. Religious Views of Infertility in Post-Reformation England. In: *Journal of Women’s History* 27 (2015), S. 86–108.
- Oren-Magidor, Daphna u. Catherine Rider:** Introduction: Infertility in Medieval and Early Modern Medicine. In: *Social History of Medicine* 29 (2016), S. 211–223.
- Oren-Magidor, Daphna:** *Infertility in Early Modern England*. London 2017.
- Othenin-Girard, Mireille:** *Ländliche Lebensweise und Lebensformen im Spätmittelalter. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung der nordwestschweizerischen Herrschaft Farnsburg*. Liestal 1994.
- Rider, Catherine:** *Magic and Impotence in the Middle Ages*. Oxford 2006.
- Rider, Catherine:** ‘They are Called Imperfect Men’. Male Infertility and Sexual Health in Early Modern England. In: *Social History of Medicine* 29 (2016), S. 311–332. <https://doi.org/10.1093/shm/hku073> (Zugriff: 20.10.2021).
- Rider, Catherine:** Men’s Responses to Infertility in Late Medieval England. In: Gayle Davis u. Tracey Loughran (Hgg.): *The Palgrave Handbook of Infertility in History. Approaches, Contexts and Perspectives*. London 2017, S. 273–290.
- Rider, Catherine:** Gender, Old Age, and the Infertile Body in Medieval Medicine. In: Sara Ritchey u. Sharon Strocchia (Hgg.): *Gender, Health, and Healing, 1250–1550*. Amsterdam 2020, S. 267–290. <https://doi.org/10.1515/9789048544462-014> (Zugriff: 24.08.2021).
- Ritchey, Sara u. Sharon Strocchia (Hgg.):** *Gender, Health, and Healing, 1250–1550*. Amsterdam 2020. <https://doi.org/10.1515/9789048544462> (Zugriff: 24.08.2021).
- Schäfer, Daniel:** Unfruchtbarkeit. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8 (1997), Sp. 1221 f.

- Schmugge, Ludwig:** Ehen vor Gericht. Paare der Renaissance vor dem Papst. Berlin 2008.
- Schmugge, Ludwig:** Impotenz *ex defectu* – Impotenz *ex maleficio*? Kirchenrechtliche Urteile bei Klagen auf Ehescheidung im späten Mittelalter. In: Cordula Nolte, Bianca Frohne, Uta Halle u. a. (Hgg.): Dis/ability History der Vormoderne. Ein Handbuch. Affalterbach 2017, S. 301 f.
- Signori, Gabriela:** Defensivgemeinschaften. Kreißende, Hebammen und ‚Mitweiber‘ im Spiegel spätmittelalterlicher Geburtswunder. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 1 (1996), S. 113–134.
- Signori, Gabriela:** Vorsorgen – Vererben – Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 160). Göttingen 2001.
- Toepfer, Regina:** Unfruchtbarkeit / Kinderlosigkeit in der höfischen Gesellschaft. Deutungen und Wertungen der mittelalterlichen Literatur. In: Cordula Nolte, Bianca Frohne, Uta Halle u. a. (Hgg.): Dis/ability History der Vormoderne. Ein Handbuch. Affalterbach 2017, S. 228 f.
- Toepfer, Regina:** Kinderlos werden. Annas und Joachims Diskriminierung im Protevangelium des Jakobus und in den Marienleben des Priesters Wernher und Wernhers des Schweizers. In: Ingrid Bennewitz, Jutta Eming u. Johannes Traulsen (Hgg.): Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 25). Göttingen 2019, S. 245–268.
- Toepfer, Regina:** Kinderlosigkeit. Ersehnte, verweigerte und bereute Elternschaft im Mittelalter. Stuttgart 2020.
- Toepfer, Regina:** Kinderwunschsrepte. Mittelalterliche und moderne Reproduktionsmedizin im Vergleich. In: Jahrbuch 2020 der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, S. 327–336 (2021a).
- Toepfer, Regina:** Fertilität und Macht. Die Reproduktionspflicht mittelalterlicher Herrscherinnen und Herrscher. In: Andrea Stieldorf, Linda Dohmen, Irina Dumitrescu u. a. (Hgg.): Geschlecht macht Herrschaft – Interdisziplinäre Studien zu vormoderner Macht und Herrschaft. Gender Power Sovereignty – Interdisciplinary Studies on Premodern Power (Macht und Herrschaft 15). Göttingen 2021b (im Druck).
- Triplett, Katja:** For Mothers and Sisters. Care of the Reproductive Female Body in the Medico-Ritual World of Early and Medieval Japan. In: Dynamis. Acta Hispanica ad Medicinae Scientiarumque Historiam Illustrandam 34 (2014), S. 337–356.
- Ubl, Karl:** Der kinderlose König. Ein Testfall für die Ausdifferenzierung des Politischen im 11. Jahrhundert. In: Historische Zeitschrift 292 (2011), S. 323–363.
- Verskin, Sara:** Gender Segregation and the Possibility of Arabo-Galenic Gynecological Practice in the Medieval Islamic World. In: Sara Ritchey u. Sharon Strocchia (Hgg.): Gender, Health, and Healing, 1250–1550. Amsterdam 2020, S. 291–314. <https://doi.org/10.1515/9789048544462015> (Zugriff: 24.08.2021).
- Weigand, Rudolf:** Die Rechtsprechung des Regensburger Gerichts in Ehesachen unter besonderer Berücksichtigung der bedingten Eheschließung nach Gerichtsbüchern aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (1968). In: Ders.: Liebe und Ehe im Mittelalter (Bibliotheca eruditorum 7). Goldbach 1993, S. 245*–S. 305*.